

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Die Geheimnisse von Oldenburg oder Schilderungen Oldenburgischer Zustände

Lambrecht, Heinrich Gerhard

Oldenburg, 1845

Landesbibliothek Oldenburg

Shelf Mark: 13-8139: 1-4

die von Harten'sche Weinstube.

[urn:nbn:de:gbv:45:1-1093032](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-1093032)

Abend eine ansehnliche Zahl von Gästen, die fast durchgängig dem gebildeten, und zum Theil auch dem höheren Stande angehört, zu finden ist, nämlich in

die von Garten'sche Weinstube.

Das Wirthslocal befindet sich im ersten Stock (den man in Oldenburg auch wohl den zweiten Stock nennt); es ist nicht gerade schön, aber groß und geräumig. Nach hinten hinaus, nur durch eine Thüre vom vorderen Saale getrennt, erstreckt sich ein langer Eßsaal, in welchem jeden Sonntag Abend an einer table d'hôte gegessen wird. Diese table d'hôte bietet aber weiter nichts Bemerkenswerthes, als daß man an derselben gut und zugleich äußerst billig essen kann; wir wollen uns daher lieber mit der Weinstube beschäftigen, dem berühmten Sammelplaz des oldenburgischen trink- und sprechlustigen Publicums.

Diese Weinstube zeichnet sich zunächst dadurch aus, daß immer erst am späten Abend die Gäste in derselben erscheinen. Um 9 Uhr Abends ist noch kein einziger Gast dort zu sehen, aber geht man um Mitternacht hin, so ist man sicher, noch Gesellschaft zu finden, und die Stunde, in der Nie-

mand mehr dort anzutreffen, kann nicht mit Sicherheit angegeben werden. Vorzugsweise ist an den Theaterabenden eine zahlreiche Gesellschaft dort zu finden, und die Vorzüge und Mängel des Stücks, das an demselben Abend aufgeführt worden, das gute oder schlechte Spiel der Schauspieler werden sofort mit Verstand und Geist, mit Wohlwollen und Malice, mit Wig und Spott und mit oft beißenden Sarkasmen hervorgehoben.

Ueber politische, kirchliche, künstlerische, literarische und commercielle Angelegenheiten, kurz über alle Interessen des Lebens wird verhandelt und gesprochen, und da hier Personen aus den verschiedensten Disciplinen und aus fast allen Ständen zusammenkommen, so wird bald durch diesen, bald durch jenen eine ausgesprochene Meinung oder ein Urtheil ergänzt und berichtigt, so daß die dort gepflogenen Unterhaltungen sowohl anregend, als erheiternd und belehrend wirken, und außerdem durch ihre Mannigfaltigkeit von besonderem Interesse sind. — Wodurch aber wird es bewirkt, daß in diesem Hause mehr allgemeine Gespräche geführt werden, und daß nicht immer zwei und zwei Personen, wie man sonst an fast allen Orten findet, die Köpfe zusammenstecken, ängstlich leise flüsternd, damit ja kein Dritter ihre Unterhaltung höre? Da-

durch, daß man hier keine P'hombre- und Whistpartien findet! — Das Kartenspiel, der Erzfeind aller geselligen Unterhaltung, wird nicht geduldet, oder, es ist vielmehr nicht Sitte, hier mit Karten zu spielen. Jeder Ankommende ist gezwungen, wenn er sich nicht langweilen will, an der Unterhaltung Theil zu nehmen. Höchstens kann er eine Partie Billard spielen; aber das Billardspiel hat nicht die dämonische Attractionskraft des Kartenspiels, und thut der Unterhaltung weiter keinen Abbruch.

Haben sich in anderen Wirthshäusern zuweilen auch mehrere Personen zu einem allgemeineren Gespräch zusammengefunden, und ist dieses vielleicht, wie es denn nicht anders sein kann, mitunter einen Augenblick in's Stocken gerathen, so bemerkt man, wie erst der eine und dann der andere aufsteht und an einen Spieltisch tritt, um den Wechselfällen des Glücks, oder dem mehr oder minder feinen Spiele der Theilnehmer einige Aufmerksamkeit zu schenken. Ehe sie es sich versehen, spielen sie im Geiste selbst mit, sie interessiren sich für das Spiel des einen oder andern, und bleiben nicht selten bis zur Beendigung der Partie Zuschauer. Um die Unterhaltung ist es dann aber meistentheils geschehen; denn die Zurückgebliebenen machen es bald darauf ebenso, und solche Gesellschaften bestehen dann eigentlich nur aus

Spielern und Spiel-Zuschauern. In dergleichen Wirthslocalen herrscht dann eine eigenthümliche, ja beängstigende Stille. Der Zuschauer darf in Bezug auf das Spiel nicht reden; der Spieler selbst aber ist schweigsam, wenigstens spricht er kein anderes Wort, als was zum Spiele gehört, und man hört daher nur einzelne Spielausdrücke, als: „Bitte in Coeur“ „Pique-Solo“ „Gasco“ ic.

Solch ein stilles, gedrücktes Wesen ist nun in der von Harten'schen Weinstube nicht zu finden. Ernst, Scherz und Humor wechseln miteinander ab, und oft erschallen beim Klange der Becher die schönsten Lieder, denn an geübten und mit guten Stimmen begabten Sängern ist unsere Vaterstadt reich gesegnet. Ueberhaupt bemerkt man ein ziemlich allgemeines Bestreben, zur Unterhaltung und Erheiterung der Gesellschaft nach Kräften beizutragen. Man weiß, daß es hier auf's Sprechen ankommt, und deshalb spricht man; der Geist ist fortwährend thätig, um die Unterhaltung so interessant als möglich zu machen, und wenn nur Jeder den Willen hat, sein Scherzlein beizutragen, wie könnte es da an Stoff mangeln? Viele der sonst so zurückhaltenden Oldenburger erscheinen hier oft als ganz andere Menschen; sie sind lebhaft, gesprächig, und oft in wahrhaft rosenrother Laune. Es mag



sein, daß der dunkelrothe Duluc, der sprudelnde Sohn der Champagne, und der goldene Sorgenbrecher vom Rheine, die bei besonderen Gelegenheiten mitunter wohl aus den Kellergewölben heraufbeschworen werden, viel zu dieser günstigen Veränderung beitragen; mehr aber wirken gewiß die von Einigen ausgehende geistige Anregung, und das Gefühl, daß man eine gewisse Verpflichtung gegen die Gesellschaft hat, und nicht bloß zu empfangen, sondern auch zu geben verbunden ist.

Da die Gesellschaft, wie schon erwähnt worden, immer erst zwischen 9 und 10 Uhr zusammenkommt, so rückt unter den unterhaltenden Gesprächen, unter Gesang und Scherz die Mitternachtsstunde wie im Fluge heran. Die Verheiratheten greifen dann wohl erschrocken nach Hut und Mantel; die Anderen aber mit dem freien unvermählten Bewußtsein nehmen es nicht so genau. Den Glücklichen schlägt keine Stunde!

„Après minuit, meine Herren,“ bemerkt ein Ehrenmann, „schmeckt der Wein am Besten. Lassen Sie uns unsere entretiens fortsetzen, oder wenn Sie gefälligst erlauben, will ich Ihnen auch wohl eine kleine Piece vortragen.“

„Ah, eine Piece! Ja, bitte, bitte, eine kleine Piece!“ erschallt es von allen Seiten. Man rückt

näher zusammen, zündet sich eine Cigarre an und richtet die Blicke auf den allgemein beliebten Erzähler kleiner, interessanter Geschichten.

„Johann! eine halbe Flasche Duluc!“ ruft dieser nun.

Johann, der zuweilen auch wohl „Herr Commerzienrath“ betitelt wird, bringt das Verlangte; der Erzähler beeilt sich dann so sehr als möglich, und der Zuhörer braucht in der Regel nicht gar lange mehr auf den Anfang der Geschichte zu warten. Hat einer der scheidenden Familienväter noch die Verheißung einer Piece gehört, so kehrt er sicher, wenn er auch schon den Hut in der Hand halten sollte, wieder zurück, um den heitern Eindruck, den diese Piecen hervorbringen, noch mit auf den Weg zu nehmen. Nun steht er und horcht, denn der Anfang fesselt gleich in ganz besonderer Weise; aber der Erzähler hat es schon bemerkt, daß der arme Eile hat, und er ist Schalk genug, setzt eine Menge anderer Dinge in seine Erzählung einzusplechten, die zwar an sich interessant sind, aber doch mit dem Verlaufe der Sache nichts zu schaffen haben, bis er endlich zu der Pointe kommt, über welche die Zuhörer immer in einen lauten Jubel ausbrechen.

Erwarte nicht, lieber Leser, daß ich Dir eine

dieser Piecen mittheile; es geht dies über meine Kräfte. Denn es ist nicht sowohl der Inhalt, als die eigenthümliche Art des Vortrags, die einzelnen zwischengestreuten Bemerkungen und Ausrufe, das Mienenspiel und die aller Beschreibung trogenden Handbewegungen des Erzählers, wodurch diese Piecen zu dem Interessantesten und Piquantesten werden, was je im Fache der Erzählung geleistet worden.

O, gewiß, es ist sehr interessant bei von Harten! — Aber wir haben noch einen weiten Weg, wenn wir die oldenburgischen Wirthshäuser durchwandern wollen; wir dürfen uns daher nicht zu lange in einem derselben aufhalten.

Vivat von Harten! Encore von Harten! von Harten for ever! — aber damit sei es für diesmal genug. Wir brechen auf und begeben uns nach der neuengerichteten Weinschenke an der Ecke der Kleinkirchenstraße,

dem Schröder'schen Weinkeller.

Vor einigen Monaten wurde dieser Keller, von dem schon lange vorher gesprochen worden war, eröffnet, und in der ersten Zeit war ein lebhafter Verkehr in demselben. Wir haben einmal wohl an

fünfundzwanzig bis dreißig Personen dort angetroffen, die in dem sehr beschränkten Raume, der höchstens für zwölf bis fünfzehn Personen berechnet zu sein scheint, im Schweisse ihres Angesichts sich ihres Lebens freuten. Ein erstickender Cigarrendampf lag „gleich einer Wolke schwerer Wetter voll“ über der ganzen Versammlung, und machte es schier unmöglich, die Gesichter der Anwesenden zu unterscheiden. Man sah nur in halber Manneshöhe dunkle, gespenstische Gestalten; das waren die auf dem Sopha und auf den Stühlen sitzenden und gegen den Erstickungstod ankämpfenden Gäste. Die auf den Tischen stehenden Lichter hatten nur kleine Flämmchen, die ungefähr einen Fuß weit im Umkreise den Dampf erhellten, aber keinen Strahl auf die armen Weintrinker fallen ließen, die hier ihre Neugierde unter schweren Qualen küßten. So wie einer derselben einer Dymmacht nahe war, taumelte er nach Oben, um frische Luft zu schöpfen. Bei der Rückkehr gestanden dann Einige wohl, daß die Kellerluft zwar etwas dick und beängstigend sei, daß der Cigarrendampf in die Augen beiße und auf die Brust falle, aber, meinten sie, der Wein schmecke doch eigentlich nur in einem Keller gut, und dieser hier sei eine höchst gemüthliche Kneipe. — Die Gemüthlichkeit fiel mir plötzlich auf Brust

und Magen; mir wurde schwindlich, ich stürzte die Treppe hinauf, und als ich mich oben befand, da athmete ich lang und athmete tief und dankte Gott für die Rettung meines Lebens.

So war es in den ersten Tagen. Jetzt kann man ohne Lebensgefahr hingehen, und man kann den Weinkeller, wenn nicht mehr als acht bis zwölf Personen darin versammelt sind, wirklich eine gemüthliche Kneipe nennen. Für die Bequemlichkeit weniger Gäste ist aufs Beste gesorgt, es wird ein guter, reiner Wein gereicht, und die Preise sind sehr billig gestellt. — Aber, aber, der Kellerrausch ist schon verflogen, die Neugier des Publikums ist längst befriedigt, und der Schröder'sche Weinkeller hat sich nur noch eines sehr spärlichen Besuchs zu erfreuen.

Der Grund davon ist einestheils wohl der, daß wir seit ungefähr zehn Jahren die kleinen engen Räume mehr und mehr verlassen haben und uns in unseren größeren behaglicher fühlen, daß wir an öffentlichen Orten uns lieber in einer großen, als in einer kleinen Gesellschaft befinden, und die Wirthe, die, auf diese Neigung des Publikums speculirend, große, helle und mit einiger Eleganz eingerichtete Säle eröffneten, werden sich in ihrer Rechnung nicht getäuscht haben. Das rothe Haus

und Nadorst, diese sonst sowohl im Winter wie im Sommer so stark besuchten Caffeehäuser stehen meistens leer, während im Lindenhof und im Zürgens'schen Hause zu Dhmstede immer eine zahlreiche Gesellschaft anzutreffen ist. Das letztere wird vorzugsweise von der Bürgerelasse und zwar an Sonntagen besucht; dann aber findet man dort nicht selten eine Gesellschaft von mehreren hundert Personen.

Wer nun aber — um auf unsern Weinkeller zurückzukommen — in der Stadt ein Glas Wein trinken will, zieht das geräumige von Harten'sche Local dem kleinen, nur wenige Personen fassenden Weinkeller vor.

Ein anderer Grund, warum der letztere nicht stark besucht wird, scheint in der Dünneigkeit der oldenburgischen Geldbeutel zu liegen. — So sonderbar es klingt, so ist es aber nichtsdestoweniger wahr, daß man in einem Weinkeller seine Ansprüche steigert, daß man sich vorzugsweise am Wein erlaben will, und deshalb mehr trinkt, als in einem Hause, das man hauptsächlich der Unterhaltung wegen besucht. Auch werden in einem Keller in der Regel bessere Sorten beliebt; man bleibt nicht gern bei dem bescheidenen St. Estephe stehen, sondern Chateau la rose, Forster Traminer, Deidesheimer,

Johannisberger und wie die edlen Ritter und Junker von Frankreich und vom Rheine alle heißen mögen, müssen ihre Aufwartung machen.

Auf der größeren Masse der oldenburgischen Kneipiers ruht nun aber der Fluch, daß sie von drei oder vierhundert Thalern ein ganzes Jahr lang leben müssen (Viele, sehr viele werden noch mit einer geringeren Summe auszureichen genöthigt sein); wie können da solche noble Bekanntschaften unterhalten werden? Die Meisten haben es deshalb auch wohl mit den ersten Visiten gut sein lassen; sie haben ihre Karten — einige Gulden — abgegeben. Den conventionellen Förmlichkeiten ist somit Genüge geschehen; aber auf eine genauere Bekanntschaft, auf einen fortgesetzten Umgang können sie sich mit den edlen hochgeborenen Herren von Burgund, von Epernay, von Rüdeseim, Almannshausen und Scharlachberg nicht einlassen.

Die Mohrmann'sche Bierstube.

Im oldenburgischen Staatskalender standen in früherer Zeit die Herren vom Magistrat folgendermaßen aufgeführt: N. N. gelehrter Rathsherr;